

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inserionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Gegen die Zuschläge.

Marburg, 3. März.

Die Bauernversammlung zu Weiskirchen bei Reichenberg hat die Steuerlast der Zuschläge als unerträglich bezeichnet und die Abschaffung derselben gefordert.

Der Besonderheit unserer Staatswirtschaft verdanken wir die Zuschläge und zahlen wir daher „Steuern und Zuschläge“, als wären letztere nicht auch Steuern. Die Steuern, welche man von Amtswegen so nennt und verbucht, sind allerdings geringer, als wenn die Zuschläge auch unter dem wahren Namen eingehoben würden. Diese Kunst unserer Staatswirtschaft sollte den Glauben erwecken, daß die Steuern nicht erhöht worden. Die Quelle floß, zwei Adern stark, in die Staatskasse und das Volk von Oesterreich gehörte nach den Vorlegungen der Regierung und ihrer Bannerschaft zu den „wenigst besteuerten“.

Nun aber verfliegt die Quelle und der Zauberstab schlägt vergebens an das Gestein.

Den feinen Unterschied zwischen Steuern und Zuschlägen können Reichsrath und Regierung fallen lassen; sie werden die Bezeichnung ändern und bloß noch „Steuern“ bewilligen und eintreiben. Eine Verminderung der Gesamtlast wird und kann jedoch nicht erfolgen, so lange die Abgeordnetenmehrheit um reaktionärer oder nationaler Zwecke willen zu jenem Gegendienste bereit ist, welcher durch Genehmigung hoher Steuern geleistet wird und so lange sich das Herrenhaus weise dünkt, wenn es die Forderungen der Regierung nicht dieser bewilligt, sondern dem „Staate“.

Die beste Steuerpolitik ist es auch den Zuschlägen gegenüber, wenn die Wähler ihre Sache nicht auf Andere stellen, sondern auf sich selbst — wenn die Steuerpflichtigen ihren Selbstbeutel nicht den Vertretern zur beliebigen Verfügung übergeben, sondern durch Abstimmung

über den Beschluß des Abgeordnetenhauses selbst die Bewilligung erteilen. Unter den Wählern auf dem Lande wird sich dann wohl nicht eine Hand erheben für unerträgliche Steuerlasten und aus den Reihen der Stadtwähler, die zu gleichem Zwecke tagen, wird nicht ein Ja erklingen für die Fortdauer der Staatswirtschaft, die jetzt in Bauernversammlungen ihre schärfste Verurtheilung findet.

Franz Westhaller.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierungsblätter haben bisher darauf gepocht, daß, nach der Haltung der Bevölkerung zu schließen, die Wiener keineswegs auf Seite der Binken stehen. Die Aufregung, durch die Verhaftung von vierzehn Studenten hervorgerufen, welche sich an der Ragenmusik vor der Wohnung Glenbacher's betheiligte, muß diese Blätter nun eines Anderen belehren. Ob dieses „Anderer“ zugleich ein „Besseres“ ist, dürfen wir noch bezweifeln.

Der Ueberlauf Kirchmaier's hat der Regierung nicht das Mindeste genügt und schreitet die Bauernbewegung auch in Ober-Oesterreich unaufhaltsam vorwärts. Die wiederholte Weigerung, die Satzungen des Bauernvereines zu genehmigen, hat eine Erregung zur Folge, die auf diese Bewegung von großem Einfluß ist. Die Forderung der Bauern, daß ihre klerikalen Abgeordneten zurücktreten sollen, kennzeichnet die Stimmung im Lande, wird aber vergeblich gestellt: diese Herren gehen eben nicht und das gesetzliche Zwangsmittel der Abberufung besitzen wir noch nicht im Verfassungsstaat Oesterreich.

England soll die Absicht haben, im Fall eines türkisch-hellenischen Krieges die Vertheidigung der griechischen Küste zu übernehmen. Die Regierungskreise am Goldenen Horn zweifeln nicht an dieser Absicht und sind auf's Tiefste betroffen.

Vermischte Nachrichten.

(Die Niederlage der Engländer bei Spigkloop.) Der „Standard“ bringt eine Schilderung des Kampfes bei Spigkloop und heißt es unter Anderem: „Die Boers rückten von allen Seiten stürmend vor. Unsere in der vorgeschobenen Linie befindlichen Soldaten wurden sofort fast alle erschossen oder auf die Hauptposition zurückgedrängt. Diese glich einem länglichen Bassin, das auf der Hügelspitze lag und ungefähr 200 Fuß lang, 50 Fuß breit war. Unsere ganze Truppenmacht säumte den Rand dieses Bassins ein. Unsere Soldaten pflanzten die Bajonnette, um den Feind zurückzuwerfen. Die Boers stürzten unter Triumphgeschrei auf allen Seiten des Hügel's herauf und versuchten mehrmals vergeblich, die Position in einem Anlaufe zu erstürmen. Jedesmal wurden sie jedoch mit dem Bajonnett zurückgetrieben. Nach jedem Ansturm begann das Feuer, welches während des Handgemenges fast aufgehört hatte, erneuert in heftigster Weise wieder, und es fiel ein wahrer Kugelregen auf unsere Position. Die Engländer sochten unter den schwierigsten Verhältnissen vorzüglich, blieben kalt und besonnen und wurden von den Disziplinierteren ermuntert. Endlich stürmten die Boers, welche sich nahe dem Rande des Abhanges in großer Menge angesammelt hatten, an einem Punkte jenseits des Ortes, wo sie ihre früheren Angriffe versucht hatten und die Anzahl der Vertheidiger eine verhältnißmäßig geringere war. Die Boers durchbrachen die englischen Reihen, stürzten über den Rand des Bassins, und unsere Position war verloren. Die Haupttruppe versuchte nochmals, nachdem die Flanke schon umgangen war, dem Plateau entlang zu laufen und sich zu sammeln, allein es war vergebens. Mit wildem Geschrei stürzten die Boers über das ganze Plateau vorwärts. Das Toben des Kampfes war schrecklich. Von allen Seiten fielen die Engländer, da war kein Widerstand,

Feuilleton.

Die Wasselnuben.

Von Hermann Schmid.

(Fortsetzung.)

„Was werd' ich treiben?“ sagte er. „Es regnet wieder, man kann nicht hinaus ins Feld — da hab ich gedacht, es wird das Beste sein, ich hau' die Feichten um!“

„Kreuzbirnbaum!“ rief der Alte und wollte aufspringen, uneingedenk der starren schmerzenden Knie, die es ihm unmöglich machten. „Die Hof-Feichten umhauen? Ich glaub, Du bist übergeschnappt! Seit wann ist es denn der Brauch, daß man auf meinem Hof die Bäum' so umhaut, mir nichts, Dir nichts und ohne mich zu fragen?“

„Ich hab gemeint, Ihr werdet wohl drum wissen“, erwiderte der Knecht gleichmüthig. „Der Herr Domini hat's angeschafft . . .“

„So? Der Herr Domini?“ schrie der Bauer mit schallender Stimme, die allein seiner Heftigkeit den Dienst noch nicht versagte. „Freilich, was der anschafft, das muß geschehen! Er denkt gewiß, er braucht nichts mehr zu thun, als zu kommandiren? Da ist er doch ein bissel zu früh an den Tupper gekommen! Noch bin

ich Herr und Vogt auf dem Feichtenhof und die Dienstkoten, die bei mir sind, müssen thun, was ich haben will!“

„Meinetwegen!“ entgegnete der Knecht und nahm das Beil wieder auf die Schulter. „Von mir aus steht die Feichten gut — lang wird's doch nimmer dauern damit, das Feuer hat ihr weh gethan und bis zum Herbst ist sie lang abgestanden, sie sangt ja schon an, ganz dürr zu werden am Gipfel . . .“

„Mit wahr ist es!“ rief der Alte zürnend. „Das bissel Hitz hat der Feichten nichts gethan — die hat einen gar gesunden Kern! Und wenn Du von gipfeldürr werden redst, Du Dummkopf, so kannst Du gehen und Dich gestrost um ein Paar andere Augen umschauen! Die Feichten muß sich erholen und sie erholt sich auch . . . bis der neue Hof unter Dach ist, kennst Du ihr nichts mehr an; nachher komm zu mir, daß ich Dich recht auslachen kann, ich zahl Dir einen Kronthal, wenn Du mir das Vergnügen machst!“

Der Knecht entfernte sich schweigend; in der Thür, durch das laute Gespräch herbeigerufen, stand Christel und mahnte den Vater, ins Haus zu kommen, die feuchte Regenluft könne ihm schaden.

Wer das Mädchen vor wenigen Wochen gesehen, an dem frischen Naimorgen unter den

hoffnungsgrünen Binden der Wallfahrtskirche, frisch und hoffnungreich, wie beide, der hätte wohl Nähe gehabt, in dieser wie vom Tragen schwerer Lasten ermüdeten Gestalt, in diesem kalt ernsthaften, um nicht zu sagen, finsternen Angesicht sie wieder zu erkennen. Sie war noch immer schön, aber die Schönheit war eine andere geworden; das übergroße braune Haar erschien noch glänzender, weil es durch die fast durchscheinende Weiße des Gesichtes noch mehr hervorgehoben wurde; das Blau der Augen war dunkler geworden, wie das Wasser eines sonst durchsichtigen Bergquells über einer geheimnißvollen Untiefe eines Grundes.

Mühsam und ächzend erhob sich der Alte und wankte, von Christel unterstützt, dem Hause zu. „Hast Du es gehört“, sagte er, „was der Domini sich unterstanden hat? Er will die große Feichten umhauen, das Wahrzeichen von . . .“

„Ich hab alles gehört“, entgegnete das Mädchen kalt; der Bauer aber rief spottend nach: „Ich hab alles gehört? Und das sagst Du so gleichgiltig, als wenn gar nichts dahinter wär? Aber ich will es ihm eintränken! Ich will ihm zeigen, daß ich auch noch ein Wört'l mitzureben hab! Was bil'd'st dich denn der Durst ein, der übermüthig!“

„Was braucht er sich einzubilden!“ sagte

keinhalten mehr, Alles flüchtete, um das Leben zu retten. Die Boers schreiben ihren Sieg nicht ihrer Tapferkeit, sondern der Gerechtigkeit ihrer Sache zu. Die Vollständigkeit ihres Sieges ist zweifellos. Sie erstürmten nur durch die Gewalt ihres Anpralls und durch den Kampf Mann gegen Mann eine Position, welche Colley mit der ihm verfügbaren Macht für uneinnehmbar hielt. Bis zu dem Augenblicke des Anpralls hatten die Boers gar keine Fortschritte gemacht. Nur ein geringer Theil unserer Truppen war engagirt, und die Verluste waren sehr gering. Einige Minuten später hatten die Boers den Gipfel des Hügels besetzt, und die Engländer mußten in verzweifelter Weise das natürliche Bassin verteidigen, in welchem sie scheinbar ganz sicher gelegen. Man kann nicht leugnen, daß die Erstürmung des Majuba-Hügels ein Erfolg ist, auf welchen jede Truppe der Welt stolz sein könnte.

(Viktor Hugo an Paris.) Viktor Hugo feiert seinen achtzigsten Geburtstag. Nicht weniger als dreimalhunderttausend Menschen betheiligten sich an dieser Huldigung für den greisen Dichter, der vom Fenster seiner Wohnung aus eine Lobrede auf Paris an die Massen richtete. „Ich grüße Paris“ — sagte Viktor Hugo — „die Riesenstadt, nicht in meinem Namen, denn ich bin nichts, aber im Namen dessen, was hienieden lebt, denkt, liebt und hofft. Was Athen für das griechische, Rom für das römische Alterthum war, ist heutzutage Paris für Europa, für Amerika, für das zivilisirte A. Nun, ich, der einfache Wanderer, der nur seinen Theil an dem Gesammtrechte hat, grüße mit Liebe im Namen aller Städte Europas und Amerikas und der zivilisirten Welt von Athen bis New-York, von London bis Moskau, und in deinem Namen, Rom, und auch in deinem Namen, Berlin, dich, geheiligte Stadt Paris!“ Bei der Erwähnung Berlins stochte Viktor Hugo's Stimme; er bedeckte seine Augen und begann laut zu schluchzen. Die Rührung und der Enthusiasmus der Zuhörer erreichten bei diesem Schauspiel ihren Höhepunkt. Der Geburtsort Viktor Hugo's, Besançon, richtete an den Jubilar nachstehende Adresse: „Die Stadt Besançon begrüßt mit Stolz und Rührung den Dichter, dem nichts Menschliches haften geblieben ist und dessen Genie, nachdem es durch sechzig Jahre Meisterwerke geschaffen, mächtiger und fruchtbarer als je leuchtet, den Rächer des Verbrechens vom Dezember, den beredten und unermüdeten Verteidiger aller Bedrückten, den Apostel alles Fortschritts, den Propheten, den Seher, der unseren entzündeten Blicken die Aussicht auf eine Zukunft allgemeinen Friedens, universeller Gerechtigkeit und Brüderlichkeit näher rückt.“

(Österreichische Eisenbahnwagen

in Frankreich.) Der „Deutsche Reichsbote“ hat in einer Darstellung der von den französischen Bahnen in Bezug auf die Komplettirung ihres rollenden Materials getroffenen Abmachungen das höchste Maß von tendenziöser Entstellung erreicht. Es heißt in dem erwähnten Artikel: „Durch ihre direkten und indirekten Beziehungen zu den eigentlichen Besitzern und Leitern der schweizerischen Eisenbahnen befindet sich die französische Regierung in der Lage, bei Sicht eines Krieges das schweizerische Eisenbahn-Material im Voraus zu ihrer Verfügung zu halten. Da das deutsche Eisenbahn-Netz dem französischen an Güte und Menge des Rollmaterials überlegen ist, wurden die Direktionen der Ost-, Nord- und Orleans-Bahn veranlaßt, dreihundertundsechzig neue Lokomotiven zu bestellen. Diese gewaltige Zahl von Maschinen wurde an einheimische und österreichische Fabriken mit dem Lieferungs-Termin bis 1. April 1881 vergeben. Zu gleicher Zeit mußte die Paris-Byon-Mittelmeer-Bahn von den gleichfalls unter französischer Bevormundung stehenden österreichischen Bahnen viele hundert Wagen auf ein Jahr mietzen. Diese Wagen wurden ganz ruhig über die bayerischen Staatsbahnen befördert, bis endlich eine energische Anfrage der „Augsburger Postzeitung“, welcher das Verdienst der Aufdeckung dieser Machenschaften zukommt, der weiteren Ausfuhr des österreichischen Eisenbahn-Parkes ein Ziel setzte.“ Diese alberne Denunziation gegen die österreichischen Bahnen bedarf wohl keiner Widerlegung. Etwas Anderes ist es mit der Affaire der „Ausfuhr des österreichischen Eisenbahn-Wagenparkes“. Da ist nun vor Allem zu konstatiren, daß nicht eine einzige österreichische Bahn Wagen nach dem Auslande abgegeben hat, sondern daß dies ein spezielles Geschäft einer sich mit derlei Operationen berufsmäßig abgebenden Privat-Gesellschaft gewesen. Wie sehr die Möglichkeit eines solchen Falles ausgeschlossen ist, beweist ein erst jüngst publizirter Ministerial-Erlaß, durch welchen die Kontrolle über Wagenverleihungen von österreichischen Bahnen nach dem Auslande wesentlich verschärft wird. Daß die lebhafteste Geschäftsthätigkeit in Frankreich, welche die Bahnen veranlaßt, mit Zuhilfenahme des Auslandes ihren Fahrfundus zu kompletiren, in Deutschland Neid erregt, finden wir ebenso begreiflich wie den Aerger, daß bei den diesjährigen Neubestellungen die preussische Industrie unberücksichtigt blieb. Unerklärlich ist es jedoch, warum die Regierung in Berlin, bloß um die Verstaatlichung der Rhein-Nahe-Bahn zu forciren, sich so sehr in ihren Mitteln vergreift. Daß die französische Regierung mit der ganzen Affaire, die lediglich in dem größeren Güterverkehr auf den französischen Privat-Bahnen ihre Erklärung findet, nichts zu thun hat, weiß

man ja doch auch in Deutschland in allen Handelskreisen. Das Berliner Preßbureau wird gut daran thun, vorsichtiger in der Stylisirung von Instruktionen für die Blätter zu sein, denn die Rosigänger des Reptilienfonds vom Schlage des „Reichsboten“ können, was Auffassung von Ideen betrifft, die über den gewöhnlichen politischen Kram hinausgehen, doch niemals jenen höheren Organen für Nachempfindungen gouvernementaler Anschauungen, über welche man in Berlin verfügt, gleichgestellt werden.

(Der Teufel ist los.) Kürzlich erschien früh Morgens auf einer der belebtesten Straßen Kralau's in Gesellschaft eines Gensdarmen der — Teufel in eigener Gestalt, mit allen Zeichen seiner höllischen Abkunft angethan. Allerdings wurde in der Person dieses Teufels sehr bald ein würdiger Gemeinde-Beamter — der Dorf-richter von K., einem bei Wieliczka gelegenen Dorfe — erkannt, und die Aufklärung, wieso derselbe in dies Kostume gekommen sei, ließ nicht lange auf sich warten. Der würdige Vorsteher hatte nämlich erfahren, daß eine Bäuerin seines Dorfes 300 fl. in der kleinen Lotterie gewonnen, und es schien ihm ein löbliches Unternehmen, dieses Sämmlchen in seinen Besitz zu bringen. Er steckte sich also in das Kostume eines Teufels und kam Punkt 12 Uhr Nachts zu der allein wohnenden Bäuerin, ihr in strengem Tone die Herausgabe des Geldes anbefehlend, denn alles in der Lotterie Gewonnene sei sein Eigenthum, „welches er zur Vertilgung der Menschenseelen gebrauche.“ Die zu Tode erschrockene Bäuerin folgte ihm sofort 75 fl. aus und gestand ihm, daß sie 200 fl. in der Kralauer Sparkasse habe. Der Teufel drohte ihr mit allen Hölle-martern, wenn sie das Geld nicht schleunigst bei der Sparkasse wieder behebe, und erklärte schließlich, in 24 Stunden wiederkommen zu wollen. Die gehorsame Bäuerin erscheint am nächsten Tage in der Sparkasse, um die 200 fl. abzuholen. Der Sparkasse-Beamte, darüber erstaunt, daß die Bäuerin sobald nach Erlag der Summe dieselbe zurückfordere, fragte sie um den Grund. Anfangs wollte die Bäuerin nicht mit der Antwort heraus; als ihr jedoch der Beamte ernste Vorwürfe machte, gestand die Arme Alles ein. Der Beamte benachrichtigte sofort die Gensdarmerei, welche zur bestimmten Stunde den Teufel im Dorfe erwartete. Der saubere Patron erschien auch pünktlich und wurde sofort ergriffen und dem Kralauer Strafgerichte übergeben. Dieser Fall stimmt ganz vortrefflich mit der eben geplanten Herabminderung der Schulpflicht zusammen.

(Staatsfinanzen.) Die Sonderwünsche der einzelnen Gruppen auf der Rechten, die Arbeitsunfähigkeit der Personen und die Planlosigkeit der Regierung erklären den völligen

Christel wie zuvor, aber mit einem Anfluge von Bitterkeit. „Er weiß ja, daß er bald Herr sein wird vom Feichtenhof . . . was liegt also daran, wenn er den Herrn schon um ein paar Wochen früher spielt!“

„Christel“, rief der Alte, indem er sich von ihr losmachte, „mach mich nit Du auch noch harb' mit Deinem Gered'! Du kannst es lang wissen, daß mir die Lust vergangen ist mit dem Domini und daß ich schon gern abgebaut hätte mit ihm . . . aber Du bist das lebendige Widerspiel und weil ich nimmer will, hast Du Deinen Kopf aufgesetzt und bleibst dabei, daß er durchaus Dein Mann werden soll! Wegen was thust das? Ich brauch nicht mehr aufzupassen auf ihn, der Herr Pfarrer hat mir Kirchengeld versprochen, so viel als ich will — das kann ich jede Stund haben und den Domini damit hinausjahlen! Ich bin erst dahinter gekommen, daß er nicht viel besser ist als ein Dumm! Er hat gesagt, er müßt' wieder hinein ins Tirol, zu seinem Vater . . . gestern aber hab ich's erfahren, daß es nicht wahr ist, daß er im Land herumvagirt und in den Wirthshäusern zecht und spielt . . .“

„Ich weiß, Vater“, sagte Christel kaltblütig wie zuvor.

„So — weißt Du's?“ eiferte er. „Und daß er die Susi mit herumgeschleppt, die Lieber-

liche Dirn', die sich von uns fortgelogen hat . . . weißt das auch?“ Sie schwieg — aber aus ihrem Schweigen sprach die Bestätigung. „Und doch willst Du, daß er Dein Mann werden soll?“ fuhr er noch heftiger fort. „Kreuzbirnbaum, das ist mir zu rund! Hast Deinen Verstand verloren, Madel — oder was steckst da dahinter?“

Ein Steinführer, der eben eine Ladung Ziegel abgeleert hatte, kam herzu sich den Diebsteinschein bestätigen zu lassen und unterbrach das Gespräch. „Weißt schon die Neugierkeit, Feichtenbauer?“ sagte der Mann, während der Bauer den Zettel überflog. „Wie ich gerad' gehalten hab' unten am Berg' und hab' eine Halbe getrunken, ist der Gerichtsdiener auch hinein gekommen in die Zechstuben und hat's erzählt . . . sie haben ihn . . .“

„Sie haben ihn? Wen?“ fragte der Bauer verwundert, während eine böse Ahnung Christel das Blut in die Wangen jagte und es ihr vor den Augen flirren machte.

„Ja, wen sonst als den Mordbrenner, der Dir den Hof angezündet hat?“ sagte der Fuhrmann. „Er hat durchbrennen wollen, über's Meer nach Amerika — da ist's gerad' noch aufgefunden, sie haben ihn noch eingeholt, jetzt liegt er schon in Ketten und Banden und

wird vor'm nächsten Schwurgericht verhandelt . . . er soll's auch schon eingestanden haben.“

„Und wer . . . wer ist es?“ fragte der Feichtenbauer fast athemlos und mit aufblitzenden Augen; die gleiche Frage zitterte unausgesprochen auf Christel's glühendem Munde.

„Wer wird's sein! Niemand als Dein früherer Knecht . . . der Wendel . . .“

„Der Wendel?“ brach der Alte triumphirend aus. „Also ist er's wirklich gewesen? Und sie haben ihn schon, und er liegt wirklich schon hinter Schloß und Riegel? O, ich hab's gewußt! Ich hab's immer gesagt, so viel man mir's hat ausreden wollen . . . O, wie mich das freut . . . ich laß ein Hochamt lesen, ein levitirtes, weil ich nur das noch erlebt hab' . . . Komm herein, Fuhrmann, komm mit mir ins Haus, das muß mir noch einmal und ganz genau erzählen . . .“

Er ging, wie von seinen Schmerzen geheilt, ins Haus und zog den Fuhrmann mit hinein, unbekümmert um Christel, welche bei Seite gewandt war, ihre Verwirrung mindestens vor den Augen des Fremden zu verbergen. Ihre Stirne brannte, ihr Athem flog, das aufwallende Herz drohte wie im Krampfe das Nieder zu sprengen . . . ein kühler Windstoß, der ihr den Regen ins Gesicht warf, gab ihr die Besinnung wieder.

Ständ der Parlamentsgeschäfte. Nicht einmal das Budget wird rechtzeitig erledigt. Der Budget-Ausschuß vermag, insoweit über die Gebäudesteuer keine Entscheidung gefällt und auch bezüglich der Grundsteuer keine Klarheit geschaffen ist, die Präliminarien für diese Steuern nicht festzustellen. Der Finanzminister vermag über den Modus für die Bedeckung des Defizits nicht schlüssig zu werden, und es ist daher auch die Beschlussfassung über das Finanzgesetz nicht möglich. Man will eventuell die Bestimmung in das Finanzgesetz aufnehmen, daß für die Deckung des Defizits durch ein besonderes Gesetz vorgesorgt werden solle, allein trotz dieses Auskunftsmittele wird das Budget und das Finanzgesetz weit später vor das Haus kommen, als wir selbst noch vor Wochenfrist annahmen. Das Abgeordnetenhaus wird wahrscheinlich erst Mitte März in die Berathung eintreten, dieselbe aber keineswegs im März zu Ende führen. Hierzu kommt, daß das Budget dann auch noch das Herrenhaus zu passieren hat. Die Folge von alledem ist, daß die Regierung ein zweitesmal die provisorische Steuerbewilligung wird ansuchen müssen, da die im Dezember votirte Bewilligung bloß bis zum 31. März reicht. Wie hoch das Defizit sein wird, läßt sich bei der geschilderten Unfertigkeit des Budgets mit Bestimmtheit auch heute nicht angeben. Nach den Aufstellungen, welche seitens der Mitglieder des Budget-Ausschusses auf Grund der bisherigen und der voraussichtlich zu erwartenden Beschlüsse gemacht wurden, wird der durch die Einnahmen nicht bedeckte Abgang etwa 36 Millionen Gulden betragen, während der Finanzminister etwas weniger als 35 Mill. Gulden präliminirte. Auf die Nachtragkredite ist bei dieser Berechnung bereits Rücksicht genommen, dagegen ist der Bedarf für die am 1. Mai fälligen Schatzscheine im Betrage von 20.6 Millionen Gulden in der Summe von 36 Millionen natürlich nicht enthalten. Mit Hinzurechnung dieser 20.6 Millionen Gulden, welche der Finanzminister in das Budget nicht aufnehmen wollte, der Ausschuß jedoch in das Tilgungs-Erforderniß einbezog, stellt sich das wahrscheinliche Defizit auf circa 57 Millionen Gulden. Die einzulösenden Schatzscheine sollen durch neue, wahrscheinlich 4 1/2-prozentige Schatzscheine ersetzt werden. Bezüglich der Bedeckung der hienach verbleibenden 36 Millionen Gulden ist jedoch, wie oben angedeutet, noch kein Beschluß gefaßt.

(Fachschule für Buchdrucker.) Die Buchdruckerei „Styria“ in Graz errichtet, allerdings nur zunächst für die Lehrlinge ihrer eigenen Anstalt, eine Fachschule, in welcher wöchentlich sechs Stunden Unterricht in der Religion, in der deutschen und fremden Sprachen mit Berücksichtigung der lateinischen und

griechischen, in der Stenographie, im Lesen von Manuskripten, Korrekturen, über die Grundregeln des Setzens und Druckens, über Materialien und Hilfsmittel der Buchdruckerei, über gewerbliches Rechnen, Korrespondenz und Buchführung, dann im Freihandzeichnen ertheilt wird.

Marburger Berichte.

(Spende.) Der Kaiser hat dem Orts-Schulrath in Besendorf bei Luttenberg zum Bau des Schulhauses 200 fl. gespendet.

(Volksschule für Beitersberg.) Frä. Bertha Ausracht ist an dieser Schule als Lehrerin angestellt worden.

(Schlägerei.) In Gaberje hat am 27. v. M. Nachmittag zwischen Bauern und Soldaten eine blutige Rauferei stattgefunden. Einer der ersteren ist lebensgefährlich verwundet.

(Zur Grundsteuer-Frage.) Der hiesige Bezirksausschuß hatte die Gemeindevorsteher auf den 28. Februar zu einer Besprechung über die Grundsteuer-Frage einberufen und wurde folgenden Anträgen beigegeben: „Die Vertreter der Gemeinden des Bezirkes Marburg schließen sich der von dem h. steierm. Landesauschusse an die Reichsvertretung überreichten Petition vollinhaltlich an, welche dahin geht, die Reichsvertretung wolle erstens die gegenwärtige Grundsteuer-Zentral-Kommission auflösen, eine neue Zentral-Kommission wählen, dieselbe beauftragen, in die Revision der Klassifikationstarife und die Reinertragsberechnungen und in eine gerechte Vertheilung der Grundsteuerquote einzugehen, und zweitens die gegenwärtige Gesetzesvorlage bezüglich der Grundsteuer-Hauptsumme ablehnen.“ (Antragsteller Herr J. Fasching, Gemeindevorsteher von St. Lorenzen.) — „Die Gemeindevorsteher des Marburger Bezirkes erwarten zuversichtlich, daß die steiermärkischen Abgeordneten ohne Rücksicht auf die Parteistellung gegen die Mehrbelastung des Landes und daher auch gegen die Grundsteuer-Hauptsumme stimmen werden.“ (Antragsteller Herr Dr. F. Duchatsch.)

(Fleischerinnung.) Die hiesige Fleischerinnung hat in ihrer Versammlung vom 28. Februar unterm Vorsitz des Ober-Vorstehers Herrn Adolf Fris Herrn N. Posch als Meister anerkannt. Einem anderen Gesuchsteller wurde nicht entsprochen, weil derselbe nicht im Stande war, nachzuweisen, daß er sein Geschäft ordnungsgemäß erlernt habe.

(Blattern.) In der Pfarre Studenitz sind die Blattern ausgebrochen.

(Presse.) Die national-kerikale Partei beabsichtigt, ein Wochenblatt in deutscher Sprache mit dem Titel: „Untersteirischer Bote“ herauszugeben, welches in Marburg erscheinen soll.

Letzte Post.

In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses soll die Regierung wegen der Wiener Vorgänge interpellirt werden.

Bischof Rudigier verlangt in seinem Hirtenbrief die Wiedereinführung des Konkordats.

Die Regierung soll dem Grafen Hohenwart erklärt haben, sie könne in die vom Klub der Rechten geforderte Auflösung des böhmischen und mährischen Landtages nicht willigen.

Bismarck soll beabsichtigen, während der Wahlen das Ministerium des Innern selbst zu führen.

Die türkische Regierung fordert die Gläubigen des ganzen Reiches auf, Geldbeiträge zum „heiligen Krieg“ zu leisten.

England will seine Streitmacht gegen die Boers auf 13,000 Mann bringen.

Vom Büchertisch.

Handbuch der Krankenpflege.

Professor Billroth in Wien hat soeben bei Karl Gerold ein populäres Handbuch über Krankenpflege erscheinen lassen.

Nicht nur der berühmte Name des Verfassers, der für eine außerordentliche Gediegenheit des Inhaltes bürgt, sondern die praktische Bedeutung dieses Inhaltes für jede Familie läßt es sehr wünschenswerth erscheinen, daß das kleine Werk in keiner Hausbibliothek fehle. Muß doch jede gute Hausfrau oft genug auch Krankenpflegerin sein! Aber der beste Wille allein genügt ja nicht. „So viel angebornes Talent zur Hilfeleistung auch Jemand besitzt, eines sicheren Erfolges kann er sich nur erfreuen, wenn er weiß, wie er in jedem Falle helfen muß.“ Die geschäftige sorgsame Liebe belästigt oft den Kranken mehr als sie ihm wirkliche Erleichterung und rechten Nutzen verschafft.

Und wie viel große und kleine Vortheile bieten nicht die in diesem Buche enthaltenen Winke bei der häuslichen Pflege und Wartung, ja auch bei der geistigen Behandlung des Kranken und Rekonvaleszenten! Eigene Kapitel sind der Beobachtung und Pflege fiebernder Kranker, der Pflege bei ansteckenden Krankheiten, bei Nervenkranken, bei Operirten, der Hilfeleistung bei plötzlichen Unfällen, der Ernährung und Diät gewidmet. Kurzum, das Buch, wenn auch wohl zunächst als Einleitungs-Kurs für Berufs-Krankenpflegerinnen geschrieben, ist ein rechter Hausrath für jede Familie in allen möglichen Fällen, wo unser armer Leib sich in fragwürdiger Verfassung befindet.

„Hat mir denn geträumt oder hab ich das wirklich gehört?“ flüsterte sie dumpf in sich hinein. „Der Wendel ist gefangen . . . er soll's eingestanden haben. . . Wie ist denn das möglich? . . . Aber es muß doch wahr sein . . . ich hör', wie der Vater in der Stuben drinn' lacht und sich freut. . . Also hab ich ihn nicht erretten können und es wär' alles umsonst gewesen. . . Alles, alles umsonst? Und wenn es ist, dann hat's kein anderer Mensch gethan, als der Domini, dann hat er sein heiliges Wort gebrochen und ihn verrathen. . . der elende Mensch ist zu allem fähig! . . . Aber wenn er das gethan hat“, fuhr sie rascher und wie aufathmend fort, „dann wär' ich ja auch von meinem Versprechen los und ledig! O mein Gott, dann bin ich ja auch frei von ihm!“ . . . Ein Funke der Freude wollte in ihrem Gemüthe aufglimmen, aber die einen Augenblick gehobene Last rollte zurück und erstichte ihn. . . selbst wenn Domini seine Zusage nicht gehalten, wenn er das gelobte Schweigen gebrochen, war sie dann wirklich von ihm befreit? Konnte sie sich ganz und gar losjagen von dem Schändlichen? . . . Sie vermochte nicht, den Gedanken ans Ende zu denken; sie war wie der Gefangene, den das Klirren seiner Ketten aus dem Freiheitsstraume weckt. . . Scham, Born, Abscheu umwölkten und verfinsterten ihre

Seele . . . das Heiligste, ihr makelloser Ruf, ihre Ehre hielt sie mit unzerbrechlichen Banden an den Elenden geschmiebet; sie war ihm verfallen für immer. . .

Die Hand an die Stirne pressend, murmelte sie in zermalmendem Weh vor sich hin: „Es ist alles vorbei . . . alles verloren! O Du heilige Mutter im Himmel droben, hab' Erbarmniß und mach' mit mir ein gnädig's End! . . . und das bald . . . recht bald!“

Wenige Wochen später war die Straße, die zum Schwurgerichtshofe führte, wie belagert; es war unmöglich, noch in den Saal selbst zu gelangen, so groß war der Andrang; das Landvolk der ganzen Gegend war herbeigeströmt, die letzte Entwicklung eines Ereignisses mitzuerleben, welches durch seine seltene Eigenhümlichkeit und die Menge merkwürdiger Nebenumstände des Gespräch und Anliegen des ganzen Saales geworden war.

Die gleich einem Wildwasser erbrausende, Kopf an Kopf gedrängte Versammlung verstummte feierlich, als der Gerichtshof die Bühne betrat, die Geschworenen sich um ihre Sitze sammelten und auf Befehl des Präsidenten der Angeklagte eingeführt wurde.

Wendel erschien wohl verhärmt und angegriffen, aber doch nicht gebrochen; der Blick, mit dem er die Versammlung überflog, ließ

errathen, daß er innerlich mit sich vollkommen einig war und jedenfalls seinen Entschluß gefaßt hatte. Er verzog keine Miene, als nach der Auslosung der Geschworenen, das Verlesen der Anklageschrift begann, eines rechtlichen und rednerischen Meisterstückes, worin die verschiedenen gegen Wendel sprechenden Anzeichen mit einer Genauigkeit und Schärfe zu einem so erdrückenden Beweise vereinigt waren, daß nach der Beendigung alles wie beklommen tief aufathmete und wohl nur Wenige im Saale zugegen sein mochten, denen die Schuld des Angeklagten nicht bereits für ausgemacht galt. Die allgemeine Meinung schien ihn zu verurtheilen, wie ein allgemeines Gerücht, dessen Entstehen Niemand kannte, das sich überall hin verbreitete wie unsichtbar vom Winde ausgestreuter Samen, die Klage gegen ihn hervorgerufen hatte. Kein Mensch vermochte zu sagen, wo er zuerst davon gehört, bald aber schlich überall die leise Sage umher, daß ein Knecht des Feichtenbauers diesem den Hof angezündet. Wer zweifelte dann noch, wenn er vernahm, daß Wendel am nämlichen Tage aus dem Dienste gejagt worden war, weil er sein Auge bis zur Tochter seines Herrn erhoben hatte?

(Fortsetzung folgt.)

Der Unterzeichnete beabsichtigt einen **Privatzeichnenskurs für Mädchen** zur weiteren Ausbildung mit 5. d. M. bei genügender Frequenz zu eröffnen.

Der Zeichenunterricht findet jeden Mittwoch und Samstag von 1—3 Uhr Nachmittags im Zeichensaale der Mädchenbürgerschule statt. — Das monatliche Honorar beträgt 2 fl. — Anmeldungen nimmt der Schuldienere der Bürgerschule entgegen.

Fritz Schuster,
geprüfter Zeichenlehrer
an der hiesigen Mädchenbürgerschule.

Wegen Mangel an Raum ist ein **gut stimmhaltiges Clavier** zu verkaufen, auch in ratenweiser Zahlung zu bekommen; dazu wird ein politirtes Notenkastl und die Clavierliste mitgegeben. (251)
Anfrage im Comptoir d. Bl.

Anzeige.

Ich beehre mich dem geehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich das **beste Mastochsenfleisch** vom 3. d. M. an bis auf Weiteres mit **48 Kr.** per Kilo ausschrote. (250)
Achtungsvoll

Johann Robitsch,
Fleischer in der Grazervorstadt.

Täglich frische Karpfen (leben d) im Gasthause „zur Taserne“ nächst der Mauth. (248)

Vincenz Huber

Handelsgärtner in Marburg, Blumengasse 17 empfiehlt die gangbarsten (247)
Gemüse- und Blumen-Sämereien, sowie **Blumen, Bouquets und Kränze.**

Anempfehlung.

Ich beehre mich die höfl. Anzeige zu machen, daß bei mir von heute an **best abgelagertes feinstes Reininghauser Märzenbier,** sowie **Original-Pilsner** aus dem bürgl. Brauhause sich im Ausschank befindet. Hochachtungsvoll

Katharina Macher,
Magdalenvorstadt. (240)



Ein starkes Reitpferd,

Braun, 161 cm hoch, 9 J. alt, gut geritten, bei der Truppe vertraut, fehlerfrei, vorzüglicher Traber ist sammt komplettem Militär- und einem Civil-Sattelzeug zu verkaufen. Zu sehen im Stalle Nr. 3 der Franz Josef-Kaserne. (246)

ad B. 2633. **Edift.** (234)

Von Dr. Franz Radey, k. k. Notar als Gerichtskommissär wird bekannt gemacht, daß die mit Bescheid des k. k. Bezirksgerichtes Marburg l. O. U. ddo. 21. Februar 1881 B. 2633 bewilligte freiwillige öffentliche Versteigerung der zum Verlasse des zu Marburg verstorbenen Herrn Stefan Mohor gehörigen Mobilien, als: Zimmer- und Kellereinrichtung, Wirthschaftsgeräthe, Pferde, Wagen und besonders schöne große Weinfässer, **am 10. März 1881** und nöthigenfalls an den darauffolgenden Tagen Vormittag von 9—12 Uhr und Nachmittag von 2—5 Uhr im Sterbchause zu Marburg, Tegetthoffstraße vorgenommen werden wird.

Die Mobilien werden nur um oder über den gerichtlich erhobenen Schätzwert an den Meistbietenden gegen bare Bezahlung und so- gliche Uebnahme hintangegeben werden.

Marburg am 24. Februar 1881.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär:
Dr. Franz Radey.

Für reelle Wirthe.

Eigenbau 1876er verkauft pr. Startin à fl. 100 ab Weingarten in **Oberpulsgrau** **Josef Martin.**

Hafer

verkauft pr. Mepen à fl. 2.—
Josef Martin. (213)

2 Mecker in der Thesen

sind billig zu verkaufen.
Anfrage in der Kanzlei des Dr. Sernee in Marburg. (252)

Eisenmöbel-Fabrik

von **Reichard & Co. in Wien**
III. Margergasse 17

liefert nur **solide Möbel** für Ausstattungen, Salons, Hôtels, Restaurationen und Gärten. Neuer illustrirter Preis-Courant gratis u. franco.

Das **Internationale Patent- und technische Bureau** der Firma **Reichard & Comp.** in Wien, III. Margergasse 17, besorgt **Patente** für das Inland und **gesamte Ausland**, fertigt auf Verlangen die formgerechten Beschreibungen und Zeichnungen für die Patentwerber an, übersetzt in alle Sprachen und übernimmt eventuell die Verwerthung der von ihr besorgten Patente in allen Ländern. Prospekte des Patent- und technischen Bureaus von **Reichard & Co. in Wien gratis u. franco.** (79)

Zu miethen gesucht

wird in der Nähe des Burgplatzes eine **Wohnung** mit 3 oder 4 Zimmern bis 1. April d. J. (223)
Anfrage im Comptoir d. Bl.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- Etiquette der Adler und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidalleiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.
Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Geschwüren und Wunden, bei Entzündungen und Verletzungen. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 Kr. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von **Krohn & Co., Bergen, Norwegen.** Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (12)
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-anweisung.

Haupt-Versandt

bei **A. Moll,** Apotheker, k. k. Hoflieferant, **Wien** Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterzeichnung versehen sind. **Marburg: M. Berdajs, Morio & Co. und J. Noss,** Apotheker.

Cilli: J. A. Kupferschmid, Ap.
" Baumbach's Erben, Ap.
Pettau: G. Schwarz, Ap.
Radkersburg: E. C. Andrieu, Ap.



Harlander Strickgarn, Harlander Spulenzwirn,

allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detail-Geschäfte (189) der österr.-ungar. Monarchie.



Eine allarmirende Krankheit,

mit welcher **viele Volksklassen behaftet sind.**

Die Krankheit fängt mit kleinen Unregelmäßigkeiten des Magens an; jedoch wenn vernachlässigt, ergreift sie den ganzen Körper, sowie Nieren, Leber, überhaupt das ganze Verdauungssystem, macht eine elende Existenz und nur der Tod kann von diesem Leiden erlösen. Die Krankheit selbst wird oft von den Patienten nicht verstanden. Wenn jedoch der Patient sich selbst fragt, dann wird er in der Lage sein, den Schluß zu ziehen, wo und welches sein Leiden ist.

Frage: Habe ich welche Schmerzen, habe ich ein schweres Gefühl, begleitet mit Schwindlichkeiten? Haben die Augen einen gelben Anflug? Ist nicht auch ein dicker Schleim auf der Zunge, Gaumen und den Zähnen beim Erwachen, begleitet mit einem Seitenbeschmack im Munde? Habe ich Schmerzen in den Seiten oder im Rücken? Ist es nicht eine Füllung der rechten Seite, als ob sich die Leber vergrößern möchte? Ist es eine Mattigkeit oder ein Schwindel, der mich erfasst, wenn ich eine gerade Stellung einnehme? Sind die Absonderungen der Nieren wenig oder stark gefärbt, verbunden mit einem Saß, ersichtlich beim Stehenlassen im Gefäße? Ist nach Einnahme der Speisen die Verdauung verbunden mit Aufblasen des Bauches? Erzeugt sie Winde, sowie ein Aufstoßen? Ist nicht auch öfters ein heftiges Perklopfen vorhanden? Diese verschiedenen Symptome kommen nicht auf einmal vor, aber einzelne quälten den Leidenden eine Zeit lang und sind sie die Vorläufer einer sehr schmerzhaften Krankheit.

Sollte die Krankheit längere Zeit unbeachtet gelassen bleiben, so verursacht sie einen trockenen Husten, begleitet mit Uebelkeiten. Nach einer vorübergehenden Zeit ergeht sie eine trockene Haut mit einer schuppigen braunen Farbe; die Hände und Füße werden stets mit einem kaltem Schweiß behaftet sein. Wie die Leber und Nieren nach und nach krankhafter werden, stellen sich auch rheumatische Schmerzen ein und die gewöhnliche Behandlung ist gänzlich nutzlos gegen diese quälende Krankheit.

Es ist sehr wichtig, daß diese Krankheit schnell und prompt behandelt wird, gleich im Anfange der Entstehung derselben, was durch ein wenig Medizin erzielt werden kann, welche als das wahre Mittel zu betrachten ist, um die ganze Krankheit zu beseitigen, daß der Appetit zurückkehrt und die Verdauungsorgane in den richtigen gesunden Zustand versetzt werden. — Die Krankheit wird genannt: „Leberleiden“, und das richtige und sicherste Mittel ist: „Der Schärer-Extrakt“, eine vegetabilische Zubereitung, erzeugt in Amerika für den Eigenthümer A. J. White in New-York, London und Frankfurt a. M.

Dieses Medicament trifft die Grundlage der Krankheit und vertreibt dieselbe gänzlich durch das ganze System. Depots für Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien

in Cilli: Jof. Kupferschmid; Baumbach's Erben, u. Marek; Deutsch-Banndorfer: Feinr. Müller; Görz: J. Christofletti; Graz: Fr. F. Gschihay, Apotheke „zur St. Anna“, Mühlgraben; Klagenfurt: Pet. Birnbacher; Jof. Kupfbaumer; Laibach: Jul. v. Truloczky; Marburg: Jof. Wolf; W. König's; Radmannsdorf: A. Koble; Villach: Kumpf's Erben; Admont: G. Scherl; Kottenmann: F. F. Mling; Permagor: Jof. Richter; Rudolfsberth: Dom. Nizoli; Stein: J. Kocnik; Tarvis: Jof. Siegel; Trieste: Farmacia al Camello 25 Corso: Giov. Batta Foraboschi; Farmacia piazza Grande: Paolo Roua.

in Cilli: Jof. Kupferschmid; Baumbach's Erben, u. Marek; Deutsch-Banndorfer: Feinr. Müller; Görz: J. Christofletti; Graz: Fr. F. Gschihay, Apotheke „zur St. Anna“, Mühlgraben; Klagenfurt: Pet. Birnbacher; Jof. Kupfbaumer; Laibach: Jul. v. Truloczky; Marburg: Jof. Wolf; W. König's; Radmannsdorf: A. Koble; Villach: Kumpf's Erben; Admont: G. Scherl; Kottenmann: F. F. Mling; Permagor: Jof. Richter; Rudolfsberth: Dom. Nizoli; Stein: J. Kocnik; Tarvis: Jof. Siegel; Trieste: Farmacia al Camello 25 Corso: Giov. Batta Foraboschi; Farmacia piazza Grande: Paolo Roua.

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 Kr., Zahnhell** à 40 Kr. wenn kein anderes Mittel hilft. Bei Herrn **W. König,** Apotheker. (44)

Geheilt

werden **gichtische, rheumatische Leiden** nebst deren Folgen mit äußern Mitteln, wodurch seit 30 Jahren Tausende von ihrem oft jahrelangen Leiden befreit wurden und wo andere Mittel wirkungslos blieben, was mit zahlreichen Anerkennungs-schreiben bewiesen wird.

Um eine Krankheitsmittheilung wird gebeten, da nur durch diese und durch meine große Erfahrung die passendsten Mittel zusammengesetzt werden können. Preis für 1 Flacon wie bisher 1 fl. — Für wirklich Arme billiger.

Fr. Plangger, Spezial-Arzt (53) in **Thaur bei Hall, Tirol.**

Kärntnerzige.

Nach Franzensfeste: 9 U. 15 M. Vorm.
Nach Villach: 3 U. — M. Nachmitt.